



Corona und das Klima: Darüber spricht Paul Pauli in der neuen Podcast-Folge. (Bild: Pressestelle Uni Würzburg)

## Präsidenten-Podcast: Neue Folge erschienen

**Warum beteiligt sich die Uni an der bundesweiten „Aktion Klimabänder“? Und wie geht es weiter mit der Lehre in Coronazeiten? Antworten auf diese Fragen gibt Unipräsident Paul Pauli in der zweiten Folge des Präsidenten-Podcasts.**

Auf bunten Bändern aus alten Stoffresten Wünsche und Forderungen für eine bessere Klimapolitik formulieren und im September in Berlin öffentlich aufhängen: Das ist das Prinzip der Klimabänder. An der bundesweiten Aktion beteiligt sich auch die Universität Würzburg. Im Juli will sie möglichst viele Klimabänder einsammeln, im August sollen sie klimaneutral mit dem Fahrrad nach Berlin transportiert werden.

Warum sich die Universität an dieser Aktion beteiligt: Davon berichtet Unipräsident Paul Pauli in der neuen Folge des Präsidenten-Podcasts.

Vor einem Monat ist das neue Format der JMU an den Start gegangen; jeden ersten Dienstag im Monat widmen sich nun Pauli oder ein Mitglied aus dem Team der Vizepräsidentinnen und -präsidenten im Gespräch vor der Kamera aktuellen Thema der JMU aus den Bereichen Forschung, Lehre, Studium oder Universitätsentwicklung.

Weiteres Thema der neuen Folge sind Auswirkungen der Corona-Pandemie an der JMU. In diesem Zusammenhang erklärt Pauli, wie die Lehre in Zeiten von Corona funktioniert und mit welchen Plänen sich die Universität Würzburg auf das kommende Wintersemester vorbereitet.

Zum Podcast auf dem YouTube-Kanal der JMU:  
<https://www.youtube.com/watch?v=8G2MOOo-5DQ>

Der Präsidenten-Podcast ist auf der Website des JMU-Podcasts zu finden und kann dort direkt angesehen werden. Zudem erscheint der Podcast auf dem YouTube-Kanal der JMU, sowie als Hörversion auf Apple Podcasts und Spotify.

Die dritte Folge des Präsidenten-Podcasts erscheint am Dienstag, den 3. August 2021. Themenvorschläge sind willkommen und können via E-Mail an [praesident-im-dialog@uni-wuerzburg.de](mailto:praesident-im-dialog@uni-wuerzburg.de) eingereicht werden.

### Kontakt

Dr. Esther Knemeyer, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Universität Würzburg, Tel. +49 931 31 86002, [presse@uni-wuerzburg.de](mailto:presse@uni-wuerzburg.de)



In einer Stadt finden sich überall Spuren aus dem Mittelalter, sagt Regina Toepfer. Auf einem digitalen Stadtrundgang will sie diese aufzeigen und erklären. Das Lusamgärtchen hinter dem Dom könnte ein geeigneter Startpunkt dafür sein. (Bild: Daniel Peter)

## Was uns das Mittelalter heute zu sagen hat

**Regina Toepfer hat seit April 2021 den Lehrstuhl für Deutsche Philologie an der Universität Würzburg inne. Literatur und Kultur des Mittelalters stehen im Zentrum ihrer Forschung. Deren Spuren sucht sie jetzt auch in Würzburg.**

„In Forschung und Lehre, bei der Nachwuchsförderung, der Lehramtsausbildung und der Wissenschaftskommunikation betreiben wir eine zukunftsorientierte Mediävistik.“ So ist es auf der Homepage von Regina Toepfer zu lesen. „Zukunftsorientierte Mediävistik“: Ist das nicht ein Widerspruch in sich? Nein, ganz und gar nicht, sagt die Professorin. „In der Mediävistik arbeiten wir mit literaturhistorischen Quellen, die wichtig sind mit ihrem Bezug auf die Gegenwart und damit auch auf die Zukunft.“

Sie ist überzeugt davon, dass Expertinnen und Experten für das Mittelalter mit ihren Fragestellungen und Methoden eine historische Perspektive in aktuelle Diskussionen einbringen können. Lösungsvorschläge für Probleme, die bereits vor 800 oder mehr Jahren den Menschen

zu schaffen machten, könnten auch in die heutige Zeit übertragen werden – wie sich gerade jetzt, unter den Vorzeichen einer weltweiten Pandemie, gut beobachten lasse.

### **Fasziniert von der Arbeit mit alten Handschriften**

Regina Toepfer hat seit dem Sommersemester 2021 den Lehrstuhl für Deutsche Philologie an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) inne. Sie beschäftigt sich mit der deutschen Literatur vom 8. bis zum 16. Jahrhundert – einer Zeit, die sie kulturgeschichtlich extrem spannend und interessant findet. „Gerade am Anfang findet man viele Texte, in denen mit Sprache experimentiert wird. Schließlich musste man ja ganz neue Wege finden, wie sich mündliche Rede verschriftlichen lässt“, sagt sie.

Was sie ebenfalls an der Beschäftigung mit der deutschen Literatur des Mittelalters fasziniert, ist die Tatsache, dass sie dabei immer interdisziplinär arbeiten muss. Frühe Texte orientieren sich beispielsweise an lateinischen Vorbildern, später nimmt die französische Hofkultur immer stärker Einfluss, Religion und Theologie hinterlassen ihre Spuren, und für viele Werke müsse Musik quasi mitgedacht werden, da sie für die Aufführung auf der Bühne gedacht waren. Dazu kommt für sie noch der Aspekt der Materialität: „Man arbeitet oft mit mehrere hundert Jahre alten Handschriften oder frühen Drucken. Das ist schon etwas ganz Besonderes“, so Toepfer.

### **Kinderlosigkeit im Mittelalter**

Übersetzungsliteratur und Antikenrezeption, Höfische Epik und Vormodernes Theater, Gender Studies und Digitale Bildung: Mit diesen – und einigen weiteren Schlagworten – lassen sich Regina Toepfers Forschungsschwerpunkte beschreiben. „Kinderlosigkeit im Mittelalter“ lautet ein anderes Thema, mit dem sie sich lange beschäftigt hat. Gefördert von der VolkswagenStiftung in der Programmreihe „Opus Magnum“ hat sie dazu 2020 die Monographie „Kinderlosigkeit. Ersehnte, verweigernde und bereuete Elternschaft im Mittelalter“ veröffentlicht, mit der sie sich auch über die Wissenschaftswelt hinaus an ein breiteres Publikum richtet.

„Kinderlosigkeit ist heute ein großes gesellschaftliches Thema – angefangen bei der Diskussion über den demographischen Wandel bis hin zu ethischen Fragen rund um die Reproduktionsmedizin“, sagt die Professorin. Vor diesem Hintergrund habe sie sich gefragt, wie wohl im Mittelalter darüber gesprochen wurde. Bei einem der „großen Liebespaare der Weltliteratur“ sei Kinderlosigkeit jedenfalls kein Thema gewesen – obwohl die Frau, die im Mittelpunkt steht, mit zwei Männern schläft, aber dennoch über viele Jahre hinweg nicht schwanger wird. Die Rede ist natürlich von Tristan und Isolde, dem Versroman von Gottfried von Straßburg, der um 1210 entstanden sein soll.

### **In der Liebe liegt die Erfüllung**

„Wenn Isolde zu Beginn König Marke heiratet, geht es nur darum, dass sie Marke den ersehnten Sohn gebären und damit die Thronfolge sichern soll“, erklärt Regina Toepfer. Dieser Gedanke – die Thronfolge sichern – sei zur damaligen Zeit typisches Motiv für eine Heirat im Hochadel gewesen. Um Liebe sei es dabei in der Politik nie gegangen – ganz im Unterschied zum höfischen Roman. Das könnte erklären, wieso Isolde von ihrer Mutter vor der Hochzeit

keinen Fruchtbarkeits-, sondern einen Liebestrank erhält, den sie – unwissend – gemeinsam mit Tristan trinkt.

Tristan als Liebhaber und Marke als Ehemann, und trotzdem keine Kinder, ohne dass darüber geklagt wird: Für Regina Toepfer zeigt dies, dass die Liebe im mittelalterlichen Roman alles andere überlagert. „Das Glück in der Partnerschaft wird eben nicht, wie wir es heute tun, als Familienglück gesehen, dass nur vollkommen ist, wenn auch Kinder da sind“, sagt sie. Glück in der Partnerschaft sei in der höfischen Literatur vielmehr einzig und allein als eine Folge erfüllter Liebe zwischen Mann und Frau betrachtet worden.

### **Auszeichnung für eine Mittelalter-App**

Trotz ihrer Liebe zum Mittelalter und der Begeisterung für alte Handschriften: ein Feind moderner Technik ist Regina Toepfer nicht. Vor allem dann nicht, wenn sie damit ihre Forschung einer breiten Öffentlichkeit nahebringen und ihren Studierenden spezielle Kompetenzen vermitteln kann. Ein Beispiel dafür ist die Mittelalter-App für Braunschweig, die sie 2017 an der TU Braunschweig entwickelt hat und für die sie mit dem Wissenschaftspreis Niedersachsen 2018 in der Kategorie Lehre ausgezeichnet wurde.

„Man kann eine Stadt lesen wie ein Buch: Überall finden sich Spuren aus dem Mittelalter, die sich natürlich auch auf das Heute auswirken“, sagt die Professorin. Auf einem digitalen Stadtrundgang in Begleitung einer App will sie auf eine spielerische Art und Weise diese Spuren aufzeigen und erklären. Dabei schlägt sie gleich mehrere Fliegen mit einer Klappe: Die Benutzer der App können ihr Wissen vertiefen. Studierende können die in der Vorlesung erworbenen Techniken und Methoden in die Praxis umsetzen. Dabei erweitern sie ihre digitalen und didaktischen Kompetenzen. „Und das wird ja aktuell wieder sehr stark von Lehramtsstudierenden erwartet: Dass sie digitale Kompetenzen in die Schulen tragen“, so Toepfer. Eine vergleichbare App wie für Braunschweig will sie deshalb auch zusammen mit ihren Studierenden für Würzburg entwickeln.

Über ihren Wechsel von Braunschweig nach Würzburg freue sie sich sehr, sagt Regina Toepfer. Die Universität Würzburg sei ein attraktiver Standort für die Forschung zum Mittelalter und zur frühen Neuzeit. Mit seinem gleichnamigen Kolleg sei die JMU deutschlandweit bekannt. Auch die Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Philologie und Digitalität (ZPD), dessen Neubau am Campus Nord gerade Richtfest feiern konnte, sei für sie sehr reizvoll. Toepfer ist sich deshalb sicher: „Das, was ich mitbringe, meine Expertise, und die Entfaltungsmöglichkeiten hier passen gut zusammen.“

Interview mit der neuen Professorin auf dem YouTube-Kanal der Uni  
<https://www.youtube.com/watch?v=35ALKVejuqA>

### **Zur Person**

Regina Toepfer hat von 1994 bis 2001 Germanistik, Theologie und Griechische Philologie an der Universität Marburg studiert. 2005 wurde sie in Deutscher Philologie (Ältere deutsche Sprache und Literatur) an der Georg-August-Universität Göttingen promoviert; 2011 folgte die Habilitation an der Goethe-Universität Frankfurt. Nach Stationen an der Humboldt-Universität zu Berlin und den Universitäten Bern und Heidelberg war sie von 2016 bis 2021 Professorin

für Germanistische Mediävistik an der TU Braunschweig. Seit dem 1. April 2021 hat sie an der JMU den Lehrstuhl für Deutsche Philologie inne.

Seit 2018 ist Toepfer Sprecherin des DFG-Schwerpunktprogramms 2130 „Übersetzungskulturen der Frühen Neuzeit“; 2019 wurde sie als ordentliches Mitglied in die Klasse für Geisteswissenschaften der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft aufgenommen.

### **Kontakt**

Prof. Dr. Regina Toepfer, Lehrstuhl für deutsche Philologie, T: +49 931 31-83609, [regina.toepfer@uni-wuerzburg.de](mailto:regina.toepfer@uni-wuerzburg.de)



Die Auflösung von Bildern vergrößern und damit auch die Wahrnehmung von Informationen verbessern: Das ist eines der Themen, an denen Radu Timofte forscht. (Bild: Carlos Eduardo Porto de Oliveira)

## **Humboldt-Professur für die Informatik**

**Die Universität Würzburg war erneut im Wettbewerb um eine Alexander von Humboldt-Professur erfolgreich. Der Informatiker Radu Timofte soll die Uni als Experte auf dem Gebiet der Computer Vision verstärken.**

„Computer Vision“: Auf diesem Gebiet ist Radu Timofte Experte – ein Gebiet mit hohem Alltagsbezug. Denn egal, ob in Smartphones, Verkehrsdetektoren oder medizinischen Aufnahmen: Bilder in hoher Qualität sind in vielen Bereichen unseres täglichen Lebens selbstverständlich geworden, in manchen Situationen auch lebenswichtig.

Timoftes Arbeiten haben die Forschung im Bereich der Image Super-Resolution (SR) nachhaltig beeinflusst. Mit SR-Techniken kann man die Auflösung von Bildern vergrößern und damit auch die Wahrnehmung von Informationen verbessern. Mit dem Einsatz ausgefeilter Bildge-

ungsmodelle und der Kombination mit modernen Machine-Learning-Verfahren hat Timofte wiederholt hervorragende Beiträge auf dem Gebiet der Computer Vision geleistet.

Derzeit forscht Timofte an der ETH Zürich, wo er Gruppenleiter in der „Computer Vision Group“ ist. Das könnte sich demnächst ändern, nachdem die Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) jetzt mit seiner Nominierung als Humboldt-Professor erfolgreich war. Nimmt Timofte die Professur an – aktuell laufen dafür die Verhandlungen –, könnte er möglicherweise schon vom Wintersemester 2021/22 an das Institut für Informatik der JMU verstärken.

### **Mit fünf Millionen Euro ausgestattet**

Führende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die bislang im Ausland tätig waren, nach Deutschland holen: Das ist das Ziel der Humboldt-Professuren. Die Auszeichnung wird von der Alexander-von-Humboldt-Stiftung vergeben und vom Bundesministerium für Bildung und Forschung finanziert. In Fachbereichen wie der Informatik ist eine Humboldt-Professur mit fünf Millionen Euro ausgestattet.

Deutsche Hochschulen sollen auf diese Weise die Möglichkeit erhalten, Spitzenkräften international konkurrenzfähige Rahmenbedingungen zu bieten und ihr eigenes Profil im weltweiten Wettbewerb weiter zu schärfen. Das Modell sieht vor, dass die Professur über die ersten fünf Jahre hinweg vom Bund finanziert und anschließend von der berufenden Universität übernommen wird.

### **Intelligente Kameras und Ampeln**

Timoftes Forschungsergebnisse sind die Grundlage zahlreicher Anwendungen und mündeten bereits in etliche Industrieprojekte und Start-ups. Die Bildverbesserung und -verarbeitung von Smartphones, das Design intelligenter Kameras, die 3D-Kartierung von Straßenschildern, Methoden zur Schätzung biometrischer Daten oder Fußgänger-Detektoren in intelligenten Ampeln sind nur einige Beispiele, die von seinen Berechnungen profitieren.

In Würzburg soll Radu Timofte mit seiner Arbeit zur Bildverbesserung zukünftig verschiedene Forschungsbereiche verknüpfen. Würzburg ist bereits Knotenpunkt für Data Science im KI-Netzwerk in Bayern. An der Universität wurde dafür das Center for Artificial Intelligence and Data Science (CAIDAS) gegründet, das noch weiter vergrößert wird.

Die Humboldt-Professur von Radu Timofte, der den Lehrstuhl für Computer Vision übernehmen soll, wird eine wichtige Stütze dieses Zentrums werden und die JMU in Verbindung mit den dort bereits zusammengebrachten Spitzenforscherinnen und -forschern als weltweit sichtbarer Forschungsstandort für KI in Data Sciences profilieren.

### **Interdisziplinäres Forschungszentrum geplant**

Ziel ist es, die Forschung zu Methoden der Data Science mit Anwendungsfeldern in der Wissenschaft zu verknüpfen und ein Know-how-Katalysator für Wissenschaft und Gesellschaft zu werden. In einem neu zu gründenden Interdisciplinary Super-Resolution Research Center (ISRC) sollen Biologie und Bildverarbeitung vernetzt werden.

Eine der treibenden Kräfte an der JMU hinter der Nominierung von Radu Timofte als Humboldt-Professor war – neben der Universitätsleitung – Professor Andreas Hotho, Inhaber des Lehrstuhls für Informatik X (Data Science), in seiner Funktion als Sprecher von CAIDAS. „Wir freuen uns sehr über die erfolgreiche Nominierung von Dr. Timofte“, begrüßt Hotho die Entscheidung der Stiftung. „Dr. Timofte ist ein anerkannter Fachmann auf dem Gebiet der Computer Vision und Image Enhancement unter Nutzung von Machine Learning. Mit seiner Expertise wird er die Forschung am Center for Artificial Intelligence and Data Science der JMU an zentraler Stelle verstärken und international vernetzen.“

Dem schließt sich Universitätspräsident Paul Pauli an: „Dieser zweite Erfolg der JMU innerhalb weniger Jahre in dem Wettbewerb um eine Humboldt-Professur zeigt, dass die Uni Würzburg international einen sehr guten Ruf hat. Mit ihren Schwerpunkten und ihren Angeboten ist sie in der Lage, Spitzenforscherinnen und -forschern ein attraktives Umfeld für deren Arbeit zu bieten. Mit Dr. Timofte kann sie jetzt das bereits vorhandene Know-how auf einem so zukunftssträchtigen Forschungsgebiet wie der Künstlichen Intelligenz und dem Machine Learning bedeutend erweitern.“

### **Zur Person**

Dr. Radu Timofte begann seine akademische Laufbahn in seinem Heimatland Rumänien. Nach Stationen in Finnland und der Tschechischen Republik promovierte er 2013 an der Katholieke Universiteit Leuven, Belgien, bevor er als Postdoc an die ETH Zürich, Schweiz, wechselte. Aktuell ist er dort als Dozent und Gruppenleiter tätig sowie an der Technical University of Iasi, Rumänien, als Dozent.

Timoftes Forschung wurde mehrfach ausgezeichnet. 2012 erhielt er einen Best Scientific Paper Award der International Conference on Pattern Recognition und gewann zudem gemeinsam mit seinem Team bei verschiedenen Wettbewerben, so zum Beispiel die AIM Real World Super-Resolution Challenge bei der internationalen Fachkonferenz ICCV 2019. Zweite Humboldtprofessur innerhalb von zwei Jahren

Zuletzt war die JMU 2019 im Wettbewerb um die Humboldt-Professuren erfolgreich. Sie hatte damals Stefanie Petermichl nominiert, eine der weltweit führenden Forscherinnen auf dem Gebiet der harmonischen Analysis. Petermichl baut seitdem ein interdisziplinäres Forschungszentrum für Mathematik an der Universität auf. Der dafür notwendige Neubau konnte vor Kurzem Richtfest feiern.

### **Weblink**

Weitere Informationen, Ansprechpersonen, Bilder und Video-Porträts der aktuellen Preisträger gibt es unter [www.humboldt-professur.de](http://www.humboldt-professur.de)



Studentin Helena Schoppel vor der Alten Universität. Dort ist die Juristische Fakultät der Uni Würzburg angesiedelt. (Bild: Robert Emmerich / Universität Würzburg)

## Gut organisiert durchs Jurastudium

**Ein gutes Selbstmanagement ist in jedem Studium von Vorteil. Für Helena Schoppel ist das sogar extrem wichtig: Ohne Plan geht gar nichts für die Jurastudentin, denn sie ist von ADS betroffen.**

Sommer 2021. Helena Schoppel studiert Jura im zehnten Semester an der Julius-Maximilians-Universität (JMU) Würzburg. In einigen Wochen steht das erste Staatsexamen an. Da gibt es jede Menge zu lernen. Aber Helena wirkt gelassen: „Ich habe einen Lernplan, an den halte ich mich“, sagt sie.

Feste Pläne sind für die Studentin sehr wichtig. Im Alter von sechs Jahren wurde bei ihr ADS diagnostiziert, das Aufmerksamkeits-Defizit-Syndrom. Für die Betroffenen ist es nicht nur schwierig, ihre Aufmerksamkeit zu fokussieren. Sie neigen auch zu mangelnder Selbstkontrolle, können oft ihre Impulsivität nicht beherrschen.

„Als Kind war ich chaotisch, habe laufend meine Sachen irgendwo liegenlassen und die Hausaufgaben vergessen. In der Schule war ich geistig nicht wirklich anwesend“, erzählt Helena. Zum Chaos im Kopf kamen Wutanfälle dazu, die sie nicht kontrollieren konnte.

### To-do-Listen und Tagespläne als Stütze

In der Kindheit half eine Medikamenten- und Verhaltenstherapie, Ordnung in das Chaos zu bringen. Später ging es auch ohne Therapie – zuerst allerdings mehr schlecht als recht.

„Meine Schulnoten waren nicht so gut, und mir wurde klar, dass ich etwas ändern muss“, sagt Helena. Sie habe darum aus eigener Initiative systematisch angefangen, Dinge zu planen. To-do-Listen zu erstellen, feste Tagesstrukturen für sich zu entwickeln. Sie lernte, an Aufgaben dranzubleiben.



Das war ein Kraftakt. Sie schaffte den Realschulabschluss, holte das Abitur nach und fing an, Jura zu studieren.

Warum sie dafür die JMU ausgesucht hat? Das lag auch an einer Bekannten, die hier ebenfalls für Jura eingeschrieben ist: Sie erzählte, dass sie mit der Uni Würzburg zufrieden sei. Helena geht es nun genauso: „Das Studium hier macht Spaß!“

### **Beratungsstelle KIS als Hilfe**

Nach einigen Semestern erfuhr Helena von ihrem Bruder, dass sie als ADS-Betroffene einen sogenannten Nachteilsausgleich beantragen kann. Die Uni gibt ihr dann mehr Zeit bei Klausuren und anderen Prüfungen. „Das ist gut für mich, denn fürs Strukturieren und Ordnen brauche ich länger als andere.“

Es war auch ihr Bruder, der sie auf die KIS aufmerksam machte, die universitäre Kontakt- und Informationsstelle für Studierende mit Behinderung und chronischer Erkrankung. Helena ließ sich dort zum Thema Nachteilsausgleich beraten. Alles lief gut ab: freundlich, hilfsbereit und schnell sei das Team der KIS gewesen.

### **Gelassenheit und innere Ruhe**

Im Herbst 2019 hatte Helena im Studium eine außergewöhnliche Stressphase zu meistern. Seitdem greift sie wieder auf eine Therapie zurück – auf ein ADS-Medikament für Erwachsene.

„Diese Zeit war chaotisch für mich, ich war extrem angespannt“, sagt sie. „Das Medikament half mir sehr gut, das zu bewältigen. Ich habe es danach nicht abgesetzt, weil es mir auch im Alltag gut tut. Ich bin damit gelassener und habe wesentlich mehr innere Ruhe.“

Chaos ade also – der Lernplan steht, das Staatsexamen kann kommen.

### **Informationen zum Nachteilsausgleich**

Die Kontakt- und Informationsstelle der Uni Würzburg für Studierende mit Behinderung und chronischer Erkrankung (KIS) bietet auf ihren Webseiten eine pdf-Broschüre mit Informationen zum Nachteilsausgleich an. Zielgruppe sind Studierende, aber auch Mitarbeitende der Prüfungsämter, Lehrende sowie Prüfungsausschussvorsitzende der JMU.



## Wolfgang-Schulenberg-Preis für Clara Kuhlen

**Wissenschaftspreise für den Bereich Erwachsenenbildung sind selten. Clara Kuhlen konnte sich aber durch ihre Promotion an der Professur für Erwachsenenbildung / Weiterbildung den Schulenberg-Preis 2020 sichern.**

Im Herbst 2020 hat Clara Kuhlen ihre Dissertation an der Professur für Erwachsenenbildung/ Weiterbildung der Julius-Maximilians-Universität (JMU) Würzburg abgeschlossen und verteidigt, nun wurde sie dafür ausgezeichnet: mit dem Wolfgang-Schulenberg-Preis 2020.

Kuhlens Dissertation trägt den Titel „Differenzierungspraktiken in der Erwachsenenbildung: Eine Situationsanalyse zu Diversity im Programmplanungshandeln“. Bei der Programmplanung in der Erwachsenenbildung stellt sich die grundlegende Frage: Hilft sie dabei, vorhandene Benachteiligungen auszugleichen, oder verschärft sie diese nicht noch mehr, da oft die Menschen mit guter Vorbildung und mehr Einkommen besser als andere erreicht werden? Kuhlen stellt daher Fragen wie: Wird Diversität von Programmplanungshandelnden konstruiert? Und in welchen Zusammenhängen von Programmplanungshandeln wird Diversität ausgehandelt?

In der Laudatio zur Preisverleihung heißt es: „Die thematisch sehr aktuelle Arbeit generiert wertvolle Erkenntnisse zu Diversity im Programmplanungshandeln, rückt Differenzierungspraktiken in den Fokus und setzt Anreize für eine reflexive Weiterentwicklung von Theorie und Praxis der Erwachsenenbildung in einer sich verändernden Welt.“

### Seltene Auszeichnung

Der Preis ist nach dem Erziehungswissenschaftler Wolfgang Schulenberg benannt, der sich auf die Erwachsenenbildung spezialisiert hat. Er ging vor allem den gesellschaftlichen Einflussfaktoren für Bildungsbeteiligung nach und engagierte sich für die Aufhebung von Bildungsbenachteiligungen. Im Jubiläumsjahr 2020 – zum 100. Geburtstag von Wolfgang Schulenberg – wurde der Preis zum dritten Mal ausgeschrieben. Es ist einer der sehr wenigen Preise, die speziell zum Thema Erwachsenenbildung verliehen werden.

Der Wolfgang-Schulenberg-Preis für herausragende Dissertationen wird im Rahmen der Reihe Studien zur Pädagogik, Andragogik und Gerontagogik beim Peter-Lang-Verlag gemeinsam von Professor Bernd Käßlinger und Professorin Steffi Robak sowie vom Niedersächsischen Bund für freie Erwachsenenbildung vergeben. Der Preis beinhaltet die finanzielle Unterstützung zur Veröffentlichung der Promotionschrift im Peter Lang Verlag.

## **SARS-CoV-2: Schnelltests nur bedingt zuverlässig**

**Gängige Schnelltests auf eine Infektion mit dem SARS-CoV-2-Virus erkennen Infizierte deutlich seltener als ein PCR-Test. Das zeigt eine neue Studie eines Forschungsteams der Würzburger Universitätsmedizin.**

Im Bemühen, die Corona-Pandemie einzudämmen, sind Antigen-Schnelltests derzeit ein weit verbreitetes Instrument. In der Schule, vor dem Besuch von Kulturveranstaltungen, auf der Fahrt in den Urlaub: Überall ist ein negatives Testergebnis der Schlüssel zum Einlass. Kein Wunder: Schließlich sind die Schnelltests eine einfache, kostengünstige und direkt vor Ort auswertbare Möglichkeit der Testung auf eine Infektion mit SARS-CoV-2.

Labordaten der Hersteller, auf denen die Zulassung basiert, bescheinigen den Tests eine hohe Zuverlässigkeit. Verglichen mit der Referenzmethode der COVID-19-Diagnostik, dem Nachweis der Erbsubstanz des Virus durch sogenannte PCR-Tests, soll ihre Sensitivität Werte von über 90 Prozent erreichen. „Sensitivität“ gibt in diesem Fall an, bei welchem Prozentsatz erkrankter Patienten die Infektion durch die Anwendung des Tests tatsächlich erkannt wird, das heißt, ein positives Testresultat auftritt.

### **Sensitivität liegt deutlich unter Herstellerangaben**

Forscherinnen und Forscher aus den Instituten für Hygiene und Mikrobiologie sowie Virologie und Immunbiologie der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) sowie mehrerer Kliniken des Universitätsklinikums Würzburg (UKW) sind jetzt zu einem anderen Ergebnis gekommen. Demnach liegt die Sensitivität der Antigen-Schnelltests im klinischen Praxiseinsatz mit 42,6 Prozent signifikant unter den Herstellerangaben. Die Ergebnisse dieser Studie hat das Team in der aktuellen Ausgabe der Fachzeitschrift EBioMedicine veröffentlicht.

Aus insgesamt 5.068 Untersuchungen stammen die Daten der Studie – bei den Teilnehmenden wurden jeweils sowohl ein Antigen-Schnelltest als auch ein PCR-Test durchgeführt. Anschließend wurden die Ergebnisse miteinander verglichen. Während die Sensitivität der Schnelltests dabei deutlich schlechter als erwartet ausfiel, erreicht ein anderes Kriterium gute Werte: die Spezifität. Sie liegt mit 99,68 Prozent im Bereich der Herstellerangaben. Die Spezifität beziffert den Anteil der korrekt negativ getesteten Personen.

### **Potenzielle Superspreeder werden gut erkannt**

„Unsere Auswertung zeigt, dass SARS-CoV-2-Infizierte mit sehr hoher Viruslast – potenzielle ‚Superspreeder‘ – sehr zuverlässig mittels Antigen-Schnelltests als positiv erkannt werden. In



Die Beteiligten (v.l.): Isabell Wagenhäuser, Manuel Krone und Ulrich Vogel. (Bild: Isabell Wagenhäuser, Daniel Peter, Hilde Merkert / IMIP)

SARS-CoV-2-Proben mit niedrigen Viruslasten hingegen werden Infektionen so gut wie nicht erkannt“, fasst Studienleiter Dr. Manuel Krone die zentralen Ergebnisse der Studie zusammen. Krone ist Arbeitsgruppenleiter am Institut für Hygiene und Mikrobiologie und seit 1. Juni 2021 stellvertretender Leiter der Stabsstelle Krankenhaushygiene des UKW.

Problematisch ist dies aus Sicht der Mediziner vor allem zu Beginn einer Infektion. „Dann liefern Antigen-Schnelltests möglicherweise erst später als ein PCR-Test die richtige Diagnose und können so den Betroffenen eine falsche Sicherheit geben“, sagt Krone. Den Testanwendern sollte dies bewusst sein, so der Mediziner. Schließlich sei die Gefahr groß, dass sich Infizierte aufgrund eines negativen Testergebnisses nicht mehr an die Abstands- und Hygieneregeln halten und somit das Virus in ihrem Umfeld verbreiten. Weniger problematisch sei das „falsch-negative“ Testergebnis am Ende einer Infektion, weil dann von den Infizierten kein hohes Ansteckungsrisiko mehr ausgeht.

### **Wichtige Erkenntnisse für Teststrategien**

Die Ergebnisse der Studie sind für COVID-19-Teststrategien von großer Bedeutung: „Antigen-Schnelltests sollten nicht als Ersatz für PCR-Untersuchungen bei symptomatischen Personen eingesetzt werden, wenn PCR-Kapazitäten zur Verfügung stehen“, sagt Krone. Von ihrem Einsatz prinzipiell abraten will der Mediziner jedoch nicht: „Großflächig und regelmäßig eingesetzt ermöglichen sie eine zusätzliche Erkennung von in vielen Fällen auch asymptomatischen SARS-CoV-2-Infizierten und damit eine Unterbrechung von Infektionsketten.“

Isabell Wagenhäuser, Doktorandin am Institut für Hygiene und Mikrobiologie und Erstautorin der Studie, ergänzt: „In Situationen, in denen eine momentan hohe Infektiosität ausgeschlossen werden soll, weil viele Menschen auf engem Raum zusammenkommen, können Antigen-Schnelltests eine sinnvolle Ergänzung weiterer Hygienemaßnahmen darstellen. Auch die infektionsepidemiologische Lage spielt eine wichtige Rolle bei der Beurteilung, ob ein Einsatz von Antigen-Schnelltests sinnvoll ist.“

### Inzidenz muss berücksichtigt werden

Das sieht auch Professor Ulrich Vogel, Leiter der Stabsstelle Krankenhaushygiene des UKW, so. Er weist darauf hin: „Bei der Entscheidung zum Einsatz von Antigen-Schnelltests muss immer auch die aktuelle Inzidenz bedacht werden, da der positive Vorhersagewert der Tests bei niedrigen Inzidenzen abfällt.“

### Publikation

Clinical performance evaluation of SARS-CoV-2 rapid antigen testing in point of care usage in comparison to RT-qPCR. Isabell Wagenhäuser, Kerstin Knies, Vera Rauschenberger, Michael Eisenmann, Miriam McDonogh, Nils Petri, Oliver Andres, Sven Flemming, Micha Gawlik, Michael Papsdorf, Regina Taurines, Hartmut Böhm, Johannes Forster, Dirk Weismann, Benedikt Weißbrich, Lars Dölken, Johannes Liese, Oliver Kurzai, Ulrich Vogel, Manuel Krone, EBioMedicine (2021); 69:103455, [https://www.thelancet.com/journals/ebiom/article/PIIS2352-3964\(21\)00248-6/fulltext](https://www.thelancet.com/journals/ebiom/article/PIIS2352-3964(21)00248-6/fulltext)

### Kontakt

Dr. Manuel Krone, Institut für Hygiene und Mikrobiologie, T: +49 931 31-88040, [krone\\_m@ukw.de](mailto:krone_m@ukw.de)

## Was Verben sagen

**St. Petersburg, Paris, Leiden: Der Sprachwissenschaftler Dr. Petr Kocharov hat schon an vielen Orten gearbeitet. Jetzt erforscht er als Stipendiat der Humboldt-Stiftung an der Uni Würzburg die Wurzeln des Altarmenischen.**

Wie wohl die Germanen im fünften Jahrhundert gesprochen haben? Und geschrieben? Kaum vorstellbar, dass ihre Sprache noch im 19. Jahrhundert zumindest in schriftlicher Form in Deutschland zum Einsatz gekommen wäre. Im Fall des Altarmenischen ist das so. Altarmenisch: Das ist die Sprache der ältesten erhaltenen Bibelübersetzung aus dem Jahr 406 nach Christi Geburt. Geschrieben in einer Schrift, die der Mönch und Gelehrte Mesrop Maschtoz eigens zu diesem Zweck erfunden hat. Die Buchstaben dieses Alphabets sind in Armenien heute noch in Gebrauch. Und das klassische Armenisch war bis in das 19. Jahrhundert hinein immerhin Literatursprache und findet auch heute noch Verwendung – wenn auch nur im kirchlichen Bereich.

Altarmenisch: Das ist das Spezialgebiet von Dr. Petr Kocharov. Der Sprachwissenschaftler ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Linguistische Studien der Russischen Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg und Lehrbeauftragter an der Staatlichen Universität St. Petersburg. Seit März 2021 ist er für zwei Jahre als Stipendiat der Alexander von Humboldt-Stiftung zu Gast an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU). Bei Professor Daniel Kölligan, Inhaber des Lehrstuhls für Vergleichende Sprachwissenschaft, sucht er mit Hilfe des klassischen Armenisch nach den Wurzeln der indogermanischen Sprachen.



„Die Universität Würzburg bietet für meine Forschung eine sehr gute Umgebung“: Davon ist Petr Kocharov überzeugt. Aus diesem Grund hat er sich als Humboldt-Stipendiat für den Aufenthalt an der JMU entschieden. (Bild: Gunnar Bartsch / Universität Würzburg)

### **Ein Sprachraum von Norwegen bis Indien**

„Geschätzt 7.000 Sprachen werden heute weltweit gesprochen. Sie lassen sich in rund 150 Sprachfamilien zusammenfassen. Eine davon ist das Indogermanische“, erklärt Petr Kocharov. Vom nördlichen Europa über das Mittelmeer und den Alten Orient bis nach Indien und Zentralasien erstreckt sich der Sprachraum des Indogermanischen. Zu dessen Tochtersprachen zählen unter anderem die germanischen, romanischen, baltischen, slavischen, indo-iranischen und keltischen Sprachen sowie das Griechische. Sie alle sollen sich aus einer gemeinsamen Grundsprache, dem sogenannten Urindogermanischen, entwickelt haben. Auf dessen Spur ist Kocharov.

„Vom klassischen Armenisch lässt sich im Vergleich mit den Entwicklungen anderer indogermanischer Sprachen auf das Urindogermanische zurückschließen. Umgekehrt lässt sich mit dem Wissen über die Ursprünge die Entwicklung indogermanischer Sprachen nachvollziehen“, erklärt Kocharov. In seiner Zeit als Humboldt-Stipendiat will sich Kocharov auf die Geschichte des altarmenischen Verbs konzentrieren. Das hat sich über drei Jahrtausende hinweg vom Urindogermanischen zum klassischen Armenischen entwickelt – und gibt der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft immer noch viele Rätsel auf.

### **Komplexe Mischung aus traditionellen Bestandteilen und neuen Einflüssen**

„Altarmenische Verben weisen eine reichhaltige Morphologie auf“, erklärt Petr Kocharov. Oder anders ausgedrückt: Eine Vielzahl von Verb-Enden bestimmt darüber, in welcher Zeit das Verb steht, in welchem Geschlecht, ob in Einzahl oder Mehrzahl und anderes mehr. Immer steht diese Morphologie im Zusammenhang mit der Bedeutung, und diese wiederum bestimmt den Gebrauch der Grammatik. Klingt kompliziert, wird aber von jedem Muttersprachler ganz automatisch berücksichtigt, wenn er beispielsweise im Deutschen im Perfekt mal „Ich habe etwas getan“ sagt oder „Ich bin in die Stadt gegangen“ und damit ohne Nachzudenken der Regel folgt, dass Verben der Bewegung das Perfekt mit „sein“ bilden, nicht mit „haben“.

Im Fall der altarmenischen Verben steht die Wissenschaft vor dem Problem, dass nur eine relativ kleine Anzahl sicher aus bekannten urindogermanischen Verbalwurzeln abgeleitet werden kann. Diese Verben zeigen in ihrer morphologischen Struktur eine komplexe Mischung aus ererbten Bestandteilen und neuen Einflüssen. Nach mehr als einhundert Jahren Forschung wird der genaue Umfang dieser sogenannten Archaismen und Neuerungen immer noch debattiert, und die Faktoren, welche die jeweiligen morphologischen Merkmale bedingen, harren zum Großteil einer Erklärung. Petr Kocharov will seinen Teil dazu beitragen, diese Rätsel zu lösen.

### **JMU: Der perfekte Gastgeber**

„Die Universität Würzburg bietet für meine Forschung eine sehr gute Umgebung, und Professor Kölligan ist der perfekte Gastgeber für mich“, sagt der Humboldt-Stipendiat, wenn man ihn fragt, warum er sich für die JMU entschieden hat. Tatsächlich sei Kölligan einer der führenden Spezialisten auf dem Gebiet der indogermanischen Sprachwissenschaft. Dazu kommen eine überaus reich ausgestattete Bibliothek, die auch den Zugang zu einer Vielzahl von Fachzeitschriften gewährleistet, und ein sehr kollegiales Umfeld und ein gutes Teamwork.

Letzteres sei für ihn besonders wichtig, sagt Kocharov. Zwar verbringt er für seine Forschung viel Zeit am Computer, wo er in umfangreichen Datenbanken Verben mit indogermanischen Wurzeln auf ihre morphologischen, syntaktischen und semantischen Eigenschaften hin untersucht oder definiert, untereinander vergleicht und den Zusammenhang zwischen Lexikalität – also der Bedeutung – und der Grammatik untersucht. Wenn er dann aber seine Theorien entwickelt, sei es von großem Vorteil, wenn er diese mit den Kolleginnen und Kollegen am Lehrstuhl diskutieren kann. Auch die Lage des Lehrstuhls am Rande des Campus Hubland Nord schätzt Kocharov. „Hier ist es sehr still. Das hilft mir sehr mich auf meine Arbeit zu konzentrieren.“

Beste Voraussetzungen also, um in den zwei Jahren als Humboldt-Stipendiat das Wissen über die Verben des Altarmenischen und das Urindogermanische entscheidend voran zu bringen. Was er danach vorhat? „Das ist schwer zu sagen. Die Welt ändert sich heutzutage sehr schnell“, sagt er. Offen steht ihm auf alle Fälle die Rückkehr nach St. Petersburg an die Russische Akademie der Wissenschaften. Dort könne er sich habilitieren; seine Forschungsergebnisse aus Würzburg könnten dafür die Basis liefern.

### **Zur Person**

Petr Kocharov wurde am 17. Dezember 1981 in Leningrad, UdSSR (heute St. Petersburg, Russland), geboren. 1999 nahm er das Studium der Allgemeinen Sprachwissenschaft an der Staatlichen Universität St. Petersburg auf. Dort wählte er Indogermanistik als Hauptfach mit einer Spezialisierung auf die historische Grammatik des Altarmenischen. Im Jahr 2005 schloss er sein Studium an der Staatlichen Universität St. Petersburg mit Auszeichnung ab. Von 2005 bis 2008 absolvierte er ein Postgraduiertenprogramm an der Staatlichen Universität St. Petersburg und erwarb den Grad eines Kandidaten der Wissenschaften. Derzeit ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Linguistische Studien der Russischen Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg und Lehrbeauftragter an der Universität St. Petersburg.

Während seines Studiums erhielt Kocharov ein einjähriges Stipendium für den Studiengang Indogermanistik an der École pratique des hautes études (Paris, 2003/2004), den er mit dem Diplom der EPHE abschloss. Im Rahmen seines Postgraduierten-Programms erhielt er außerdem ein Stipendium für das Studium der Indogermanistik und der altarmenischen Philologie an der Universität Leiden (2007/2008).

### Kontakt

Dr. Petr Kocharov, Lehrstuhl für Vergleichende Sprachwissenschaft, T: +49 931 31-82550, petr.kocharov@uni-wuerzburg.de



Wer sich für den Wissenschaftsjournalismus interessiert, sollte das in Praktika ausprobieren und ein Fachstudium absolvieren, rät Annette Tuffs. (Bild: privat)

## Von Würzburg in die Welt

**Alumna Annette Tuffs ist nach ihrem Medizinstudium in den Wissenschaftsjournalismus und die Öffentlichkeitsarbeit im medizinisch-wissenschaftlichen Bereich gewechselt. Ihre Erinnerungen an Würzburg sind künstlerisch geprägt.**

Was arbeiten Absolventinnen und Absolventen der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU)? Um Studierenden verschiedene Perspektiven vorzustellen, hat Michaela Thiel, Geschäftsführerin des zentralen Alumni-Netzwerks, ausgewählte Ehemalige befragt.

Diesmal ist Alumna Annette Tuffs an der Reihe. Sie hat an der JMU einen Teil ihres Studiums der Humanmedizin absolviert und ist heute als Klinikmanagerin in der Universitätsmedizin tätig. Die erfahrene Wissenschafts- und Medizinjournalistin arbeitet seit mehr als 25 Jahren in unterschiedlichen Einrichtungen im Gesundheitswesen in der Leitung der Öffentlichkeitsarbeit beziehungsweise Unternehmenskommunikation.



**Frau Tuffs, wenn Sie an Ihr Studium an der JMU zurückdenken: Was ist Ihre liebste Studierenerinnerung?** Das sind in Würzburg gleich drei, und sie haben mit meinem eigentlichen Medizinstudium nur indirekt zu tun: Die Begegnungen mit meinem damaligen Studienstiftungs-Vertrauensdozent Martin Heisenberg und seiner Frau Apollonia. Das gemeinsame Musizieren mit dem damaligen Direktor der Uni-Augenklinik Wolfgang Leydhecker und seiner Frau Gertrud. Theateraufführungen in der katholischen Hochschulgemeinde, unter anderem „Romulus der Große“ von Friedrich Dürrenmatt, gemeinsam mit befreundeten Medizin-Studierenden.

**Wie würden Sie einem Laien in kurzen Worten Ihren Job beschreiben?** Durch Management und Kommunikation Sorge ich dafür, dass Patientinnen und Patienten in der Medizinischen Hochschule Hannover (MHH) transplantiert werden und selbstbestimmt möglichst lange und gut mit ihrem neuen Organ leben können.

**Wie dürfen wir uns Ihren Berufsalltag vorstellen?** Mein Büro und mein kleines Team sind der Dreh- und Angelpunkt des Transplantationszentrums der MHH. Wir kümmern uns um Organangebote, Gremienarbeit, Patienten-Orientierung, Veranstaltungen, Public Affairs, Forschung, Aus- und Weiterbildung im Transplantationszentrum, Öffentlichkeitsarbeit etc....

**Was lieben Sie besonders an Ihrem Beruf?** Die Arbeit für und mit Menschen. Die Wissenschaft und die klinischen Erfolge. Die Medizingeschichte und die Zukunftsorientierung. Jeden Tag etwas Neues.

**Was würden Sie Studierenden raten, die einen ähnlichen Berufsweg einschlagen möchten?** Mein Berufsweg war hauptsächlich Wissenschaftsjournalismus und Public Relations im medizinisch-wissenschaftlichen Bereich. Dafür mein Rat: Erst mal in Praktika ausprobieren. Unbedingt ein Fachstudium. Stets offen sein für neue Optionen.

**Vielen Dank für das Gespräch.**

Sie sind selbst noch nicht Mitglied im Netzwerk der Universität? Dann sind Sie herzlich eingeladen, sich über [www.alumni.uni-wuerzburg.de](http://www.alumni.uni-wuerzburg.de) zu registrieren! Hier finden Sie auch die bislang veröffentlichten Porträts von Alumni und Alumnae der JMU.

## Stipendien für Forscherinnen

**Mit dem SCIENTIA-Programm fördert die Uni Würzburg promovierte Nachwuchswissenschaftlerinnen. Bewerbungsschluss ist der 30. September 2021.**

Die SCIENTIA-Stipendien bieten herausragenden Wissenschaftlerinnen die Möglichkeit, ihre Forschung voranzutreiben, die Weichen für zukünftige Finanzierungen zu legen und ihre Fähigkeiten und Kompetenzen in den Bereichen Selbstmanagement, Führung und Wissenschaftskommunikation zu erweitern. Finanziert werden sie aus dem bayerischen Staatshaushalt mit dem Ziel, Chancengleichheit für Frauen in Forschung und Lehre zu erreichen.

Bewerber können sich promovierte Nachwuchswissenschaftlerinnen aller Fachrichtungen; der nächste Bewerbungsschluss ist Donnerstag, 30. September 2021. In besonderen Fällen können auch Promotionsabschlusstipendien vergeben werden.

Weitere Informationen hierzu gibt es auf der Webseite der Universitätsfrauenbeauftragten.

### Kontakt

Dr. Rose Liebert, Büro der Universitätsfrauenbeauftragten, T +49 931 31-86483,  
scientia@uni-wuerzburg.de

## Personalia vom 6. Juli 2021

Bei den Hochschulwahlen 2021 wurde ein neuer **Senat** für die Amtszeit ab 01.10.2021 gewählt. Von den Professorinnen und Professoren wurden gewählt: Holger Braunschweig, Katrin Heinze, Karl Mannheim, Markus Sauer, Barbara Schmitz und Christoph Teichmann. In den Senat gewählt wurden außerdem: Volker Behr für die Gruppe der wissenschaftlich Beschäftigten, Ljubica Lozo für die Gruppe der sonstigen Beschäftigten sowie Stella Gaus und Ingo Heide für die Studierenden. Die Amtszeit dauert für die Studierenden bis 30.09.2022, für die anderen bis 30.09.2023.

Studentin **Eva Kuhn** hat eines der ersten zehn Stipendien aus dem bayerischen Stipendienprogramm für Künstlerinnen und Künstler in der Anfangsphase ihres Schaffens erhalten. Dotiert ist das Stipendium mit 5.000 Euro. Eva Kuhn hat an der Hochschule für Musik Schulmusik und an der JMU Mathematik auf Gymnasiallehramt studiert und ihr Staatsexamen abgelegt. In diesem Semester ist sie noch als studentische Hilfskraft in der Didaktik der Mathematik beschäftigt.

**Lisa Löber** wurde ab 01.07.2021 als Beschäftigte im Verwaltungsdienst beim Servicezentrum Personal (Übergreifender Personalservice) in der Zentralverwaltung eingestellt.

**Antonia Schäffer** wurde ab 01.07.2021 als Beschäftigte im Verwaltungsdienst im Servicezentrum Technischer Betrieb der Zentralverwaltung eingestellt.

### Dienstjubiläen 25 Jahre:

**Waltraud Gierscher**, Servicezentrum Personal, Zentralverwaltung, am 30.06.2021

**Ralf Werner Müller**, Wissenschaftliche Werkstatt für Forschung und Lehre, Fakultät für Physik und Astronomie, am 30.06.2021